



Ermittlung von Opferdaten: Spezialisten Stefan Reheis und Johann Kaufmann.

Toten ihre Namen zurückgeben

Nach dem Tsunami in Südostasien waren Spezialisten des österreichischen DVI-Teams ein Jahr lang im Katastrophengebiet im Einsatz. Sie identifizierten Tausende Opfer der verheerenden Flutwelle.

Am 26. Dezember 2004 löste ein Seebeben vor der indonesischen Küste eine Flutwelle aus, die mit großer Geschwindigkeit auf die Küstenregionen des Indischen Ozeans zuraste. Viele Dörfer und Touristenzentren in Strandnähe wurden zerstört. Der Tsunami forderte Schätzungen zufolge 300.000 Todesopfer.

Da viele der zerstörten Küstenregionen in Süd- und Südostasien beliebte Urlaubsziele von Österreichern waren, wurden vom Bundesministerium für Inneres (BMI) sofort intensive Bemühungen unternommen, um festzustellen, in welchem Ausmaß Urlauber aus Österreich betroffen sein könnten.

Hilfs- und Erkundungsteams des BMI wurden in die Katastrophengebiete in Sri-Lanka und Thailand geschickt,

um nach Verletzten in Krankenhäusern und Vermissten zu suchen, ärztliche Hilfe zu leisten, die Botschaften und Konsulate zu unterstützen und österreichischen Staatsangehörigen bei der Ausreise und Rückkehr zu helfen. Kriminalbeamte begleiteten alle Flüge und erstellten eine Liste der heimkehrenden Urlauber.

Am 28. und 29. Dezember 2004 wurden 13 Mitglieder des DVI-Teams nach Thailand und 14 nach Sri Lanka entsendet. Die Teammitglieder erhielten vor der Abreise die empfohlenen Schutzimpfungen. Anfang Jänner 2005 wurde der Personaleinsatz im Ausland auf 45 Spezialisten aufgestockt und bis Mitte Februar aufrechterhalten. Anfang März 2005 wurde der Einsatz in Sri Lanka beendet und bis Mitte Mai konnte auch der Einsatz in Thailand

wegen der steigenden internationalen Beteiligung nach und nach auf zehn Beamte zurückgefahren werden. Im August 2005 wurde auf 5 Beamte und im Oktober auf drei Beamte reduziert.

Mit Jahreswechsel 2005/2006 wurde das *Thai-Tsunami-Victim-Identification-Information-Management-Center (TTVI-IMC)* von Phuket nach Bangkok verlegt. Die letzten drei österreichischen DVI-Teammitglieder kehrten am 21. Dezember 2005 heim, fast ein Jahr nach der Flutkatastrophe.

86 Menschen aus Österreich kamen durch den Tsunami ums Leben, 85 in Thailand und einer in Sri Lanka). Damit hat Österreich die sechstöchste Opferzahl von 36 betroffenen Nationen zu beklagen. Das letzte Todesopfer aus Österreich wurde am 17. Oktober 2005 identifiziert.



Bilder von aufgefundenen Todesopfern auf einer Wand in Thailand.

Während der Einsatzdauer wurden über 100 DVI-Teammitglieder ins Ausland entsendet und mehr als 200 Flüge gebucht. Gleichzeitig arbeiteten mehrere hundert Ermittler im Inland.

Einsatzstab im BMI. Nach der Katastrophe wurde im BMI unter Führung des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit ein Einsatzstab eingerichtet, bestehend aus den Bereichen Lagezentrum, Kriminalpolizei, DVI-Einsatzführung, Logistik und Medienarbeit. Dem Einsatzstab gehörten Beamte des Bundeskriminalamts, der Einsatzabteilung, des Einsatzkommandos Cobra und verschiedener Landespolizeikommanden an. Im Lagezentrum liefen alle Informationen zusammen; sie wurden für den Einsatzstab aufbereitet, wo alle Entscheidungen getroffen wurden.

Gleichzeitig mit der Entsendung von „Go-Teams“ nach Sri Lanka und Thailand wurde in Wien eine DVI-Zentrale für Österreich eingerichtet, die von den Teams im Ausland und dem Bundeskriminalamt direkt kontaktiert wurde. Die verbliebenen DVI-Teammitglieder und Hunderte weitere Kriminalisten der Landeskriminalämter (LKA) nahmen die Vermisstenanzeigen auf und ermittelten Opferdaten wie Zahnschemata, Fingerabdrücke, Personenbeschreibungen, DNA-Vergleichsproben sowie die Beschreibungen von persönlichem Eigentum und Effekten.

Die Beamten der LKA überbrachten auch die Todesnachricht an die Angehörigen nach der bestätigten Identifizierung. „Das Verständigen der An-

gehörigen ist eine große Belastung gewesen. Obwohl die Angehörigen vielfach mit dem Schlimmsten gerechnet haben, hat es doch noch immer die Hoffnung gegeben, dass sich ihre vermissten Familienangehörigen vielleicht in einem Krankenhaus befinden“, schildert Ermittler Franz Steinböck. Die Beamten wurden von Psychologen der Kriseninterventionsteams und der Akutbetreuung begleitet.

Anfang Jänner 2005 wurden Tausende unbewertete Vermisstenmeldungen vom Außenministerium übernommen, zentral in das GSL-Web eingespeist und von den Ante-Mortem-Teams (AM) abgearbeitet.

Aufgrund der Vermisstenanzeige wurden im Inland Ante-Mortem-Daten der vermissten Personen ermittelt. Ante-Mortem-Daten sind vor allem Zahnschemata, Röntgenaufnahmen, Fingerabdrücke, DNA, besondere körperliche Merkmale.

„Wir haben jeden einzelnen Vermisstenfall überprüft, mit Rückkehrerlisten, Passagierlisten, Daten von Reiseveranstaltern abgeglichen und so lange ermittelt, bis der Verbleib der Person geklärt war. Wenn die Person dann immer noch als vermisst einzustufen war, haben wir die Ante-Mortem-Daten ermittelt“, berichtet Steinböck. Zusätzlich wurde das Call-Center im Außenministerium nach und nach mit Exekutivbeamten besetzt, um die Daten von Anfang an der kriminalistischen Arbeitsweise entsprechend zu erfassen. Der Auslandseinsatz wurde während des gesamten Einsatzzeit-



Josef Bingler ordnet Opferdaten.

raums von Österreich aus geleitet. Eine der größten Herausforderungen war die logistische Betreuung. Binnen kürzester Zeit mussten kriminalpolizeiliche Dienststellen im Ausland aufgebaut und Kommunikationsstrukturen hergestellt werden.

Das DVI-Team aus Österreich gehörte zu den am besten ausgerüsteten Mannschaften und hat den Teams anderer Nationen ausgeholfen. Das Material, das vor Ort in den Katastrophengebieten nicht beschafft werden konnte, wurde dem DVI-Team in einer beispielhaften Zusammenarbeit mit der *Austrian* übermittelt.

Einsatz in Sri Lanka und Thailand.

Bereits am 28. Dezember 2004, zwei Tage nach der Flut, wurden DVI-Teams zur Identifizierung von Katastrophenopfern nach Sri-Lanka und Thailand entsandt. Den DVI-Teams, geleitet von einem Kriminalpolizeioffizier, gehörten Kriminalbeamte, Gerichtsmediziner und Zahnärzte (forensische Odontologen) an. Die österreichischen DVI-Teams waren unter den Ersten, die im Katastrophengebiet eintrafen. „Wir haben bereits während der Anreise die DVI-Teams anderer Staaten zwecks koordinierter Vorgangsweise kontaktiert“, berichtet Einsatzleiter Christoph Hundertpfund.

In Sri-Lanka waren anfangs kaum funktionierende behördliche Strukturen erkennbar, während in Thailand erst der Kompetenzkonflikt zwischen dem Gesundheits-, Justiz- und Innenministerium gelöst werden musste. „Die ers-

DVI-TEAM

Ein Team für heikle Fälle

Das DVI-Team wurde aufgrund der Erfahrungen bei Katastrophen im Tauerntunnel, in Galtür und Kaprun geschaffen.

Das Kürzel DVI steht für „Disaster-Victim-Identification“ (Identifizierung von Katastrophenopfern). Das DVI-Team ist keine stehende Einheit: In jedem Landeskriminalamt gibt es ausgebildete Spezialisten von Tatort- und Fahndungsgruppen, die abhängig von der Größe des Ereignisses über Anordnung des Generaldirektors für die öffentliche Sicherheit bundesweit zusammengezogen werden. Die Organisationskompetenz und strategische Führung liegt bei der Einsatzabteilung.

Das DVI-Team ist für fünf Einsatzabschnitte aufgestellt: Bergung/Identifizierung, Vermisstenstelle/Fahndung/Auskunft, Streugutbergung, Dokumentation, Einsatz-, Informations- und Kommunikationstechnik.

Dem DVI-Team gehören 136 Spezialisten an, darunter 107 Kriminalbeamte (davon 7 leitende Beamte), 10 Gerichtsmediziner, 5 Odontologen, 10 psychologisch geschulte Einsatzbegleiter, Daktyloskopen sowie weitere externe Spezialisten (Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, Flugunfalluntersuchungsstelle, Austro-Control, ÖBB u.a.).

Aufgabe des DVI-Teams ist die rechtswirksame Identifizierung von getöteten Personen nach Katastrophen (z. B. Flug- und Bahnunfälle), Terroranschlägen und kriminellen Handlungen.

Die Ausbildung wurde basierend auf dem Interpolstandard und den Einsatzerfahrungen von Spezialisten des DVI-Kernteam entwickelt und gliedert sich in ein theoretisches und ein praktisches Modul. Das theoretische Modul dauert eine Woche; vermittelt werden vorwiegend die international und national geltenden Richtlinien, die gerichtsmedizinischen Standards, Ar-

beitsmethoden und Verfahrensabläufe nach Interpolstandard, die 32-seitigen Interpolformulare zur Erfassung der Ante-Mortem-Daten (AM) und Post-



An der Grenze der Belastbarkeit.



Einsatzbesprechung improvisiert.

Mortem-Daten (PM), Datenbankanwendungen wie GSL-Web und EPS-Web, PlassData-DVI-International, sowie die Detailarbeit in den fünf Einsatzabschnitten Bergung/Identifizierung, Vermisstenstelle/Fahndung/Auskunft, Streugutbergung, Dokumentation sowie Einsatztechnik. Ein praktischer Teil von drei Tagen, bei dem ein Großschadensereignis simuliert wird, soll die Theorie vertiefen.

Die technische Ausrüstung besteht unter anderem aus Informationstechnik (Notebooks, Netzwerkserver), Foto- u. Videoausrüstung, webbasierte

Software zur Erfassung von Vermissten- und Opferdaten (GSL-Web) inklusive Call-Center-Anwendung, Identifizierungssoftware nach Interpolstandard (AM/PM-Formulare in *PlassData-DVI-International*), Kommunikationstechnik (Mobil- und Satellitentelefone, Richtfunkstrecke), Schutzausrüstung, Tatortausrüstung, Obduktionswerkzeuge, Leichensäcke u.v.a.m.

Das österreichische DVI-Team ist Mitglied im „Standing Committee on DVI-Matters“ bei Interpol.

Der Einsatz in Südostasien war die größte Herausforderung des noch jungen österreichischen DVI-Teams. Die aus den Einsatzgebieten zurückgekehrten DVI-Leute wurden bei der Ankunft auf dem Flughafen Wien-Schwechat unter anderem über die Möglichkeit der Teilnahme an einem psychologischen Nachbesprechungsseminar informiert. Bisher fanden vier zweitägige Seminare statt, zur deren Teilnahme auch die im Inland eingesetzten Beamten bewogen wurden.

Das DVI-Team wird aufgrund der Erfahrungen im internationalen Tsunami-Einsatz weiterentwickelt und organisatorisch angepasst werden. Das Team arbeitet auch in Arbeitsgruppen von Interpol mit.

Mittlerweile haben sich mehrere Staaten (darunter Japan und Slowakei) für das österreichische DVI-Modell interessiert, das im internationalen Vergleich als eines der flexibelsten gilt. Die Erfahrungen aus dem Tsunami-Einsatz sind in die Umsetzung des „Einsatz- und Krisenkoordinations-Centers“ (EKC) im Bundesministerium für Inneres eingeflossen.

Aus der gemeinsamen Einsatzerfahrung resultierte eine intensive Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten (z.B. gemeinsame Nutzung von Softwareprogrammen und des Call-Centers im EKC). Außerdem wurde eine gemeinsame Arbeitsplattform mit dem bayerischen Staatsministerium des Innern eingerichtet.



Die Flutwelle forderte 300.000 Todesopfer.



Zerstörtes Hotel „Sofitel“ in Thailand.

te Besprechung in Phuket wurde von Vertretern des Gesundheitsministeriums geleitet, die thailändischen Polizei war gar nicht anwesend“, erinnert sich Hundertpfund. Erst mit der Zeit konnte sich die thailändische Polizei durchsetzen, musste aber bis zum Schluss immer wieder kleinere Rückschläge im Kompetenzkonflikt überwinden. Erschwerend kam hinzu, dass keines der von der Tsunamikatastrophe betroffenen Länder Mitglied im „Standing Committee on DVI-Matters“ bei Interpol war und deswegen der Interpol-Standard zur Identifizierung von getöteten Menschen dort nicht ausreichend bekannt war.

Die erste Aufgabe der DVI-Einsatzteams war, eine Arbeitsumgebung zu schaffen, eine Einsatzstruktur aufzubauen und die logistische Infrastruktur herzustellen.

„In den ersten Tagen war die Kommunikation mit Österreich nur fallweise möglich, weil die Mobilfunknetze in den Katastrophengebieten überlastet und ausgefallen waren“, sagt Einsatzleiter Karlheinz Wochemayr. Die Teams quartierten sich in noch intakten Hotels ein, bauten dort einerseits eine Einsatzzentrale auf und begannen andererseits sofort mit der Identifizierungsarbeit im internationalen Verbund an den Leichensammelstellen.

Anfangs war die physische und psychische Belastung extrem hoch, weshalb die Ablöse im dreiwöchigen Rhythmus erfolgte. Mit fortschreitender Einsatzdauer konnten die Rotationszyklen verlängert werden. Da die Arbeitsprozesse im Identifizierungszentrum aber immer komplizierter wurden, konnten zwecks Vermeidung von langen Einschulungsphasen und Qualitäts-

verlust durch den oftmaligen Personalwechsel nur mehr Beamte eingesetzt werden, die bereits entsprechende Erfahrungen gesammelt hatten.

In Sri-Lanka konnte für die Obduktionen das Gerichtsmedizinische Institut in Colombo genutzt werden, wo zwei Obduktionstische zur Verfügung standen. Das österreichische DVI-Team übernahm neben der Obduktionstätigkeit die gesamte Datenerfassung und den Datenabgleich sowie die Bereitstellung der Post-Mortem-Befunde für den Gesamteinsatz, also auch für alle anderen internationalen Teams. Gemeinsam mit anderen Nationen bildete das österreichische Team das „Intelligence Center“. Alle DNA-Spuren der mehr als 100 obduzierten Opfer aus Sri-Lanka wurden bei der Gerichtsmedizin in Innsbruck ausgewertet.

„Nach einigen Tagen sind immer weniger Leichen zur Obduktion in die Gerichtsmedizin überstellt worden, weil die Leute aus Angst vor Seuchen die Toten sofort beerdigt haben. Dort, wo es Hinweise gegeben hat, dass Touristen begraben sein könnten, haben wir Einzel-, Mehrfach- und Massengräber satellitengestützt vermessen und Exhumierungen durchgeführt“, berichtet Wochemayr. Als es keine Hinweise auf weitere vermisste Österreicher gab, wurde das österreichische DVI-Team Anfang März 2005 aus Sri Lanka abgezogen und die vorhandenen Daten an Interpol übergeben.

In Thailand wurden von einheimischen Bergeteams teils unter Zuhilfenahme von Arbeitselefanten Tausende Leichen in mehreren Tempelanlagen unter unvorstellbaren Bedingungen in Krabi, Phuket und Khao-Lak gesammelt. Die Leichen lagen bei tropischem

Klima großteils im Freien und wurden mit Trockeneisblöcken auf der Brust gekühlt. Wegen der unzureichenden Kühlung waren die Leichen massenhaft mit Maden befallen und sie verwesten rasch. „Niemand von uns hat so etwas Grauenhaftes zuvor gesehen. Wir sind vor Bergen von Leichen gestanden, die Toten sind vom Wasser und von der tropischen Hitze aufgebläht und bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet gewesen. Wegen des fortschreitenden Verwesungsprozesses ist der Geruch unfassbar gewesen. Es ist erst besser geworden, als genügend Kühlcontainer gekommen sind“, sagt Hundertpfund. „Zuerst haben wir eine Einsatzstruktur in einem Hotel in Phuket aufgebaut und in der Nähe des Flughafens unter extremen Bedingungen unter freiem Himmel bei großer Hitze und Luftfeuchtigkeit an der Identifizierung von Leichen gearbeitet. Anfangs haben wir Särge aufeinander gestellt, sie haben als Obduktionstische gedient“, schildert der Einsatzleiter.

Verlagert. Kaum war eine akzeptable Infrastruktur aufgebaut worden, wurde das Team in die Nähe von Khao-Lak verlagert, wo drei Viertel der laut thailändischen Regierungsangaben 3.700 Menschen in Thailand ums Leben gekommen sind und eine der größten Leichensammelstellen entstanden war. Wegen der bereits errichteten österreichischen Einsatzzentrale in der Nähe von Phuket-Town, wo das *Thai-Tsunami-Victim-Identification-Information-Management-Center (TTVI-IMC)* als Identifizierungszentrum im Aufbau war, und aufgrund der vollständig zerstörten Hotels rund um Khao-Lak war eine Verlagerung der Unterkunft nur mehr schwer möglich.

„Wegen der Entfernung zwischen Unterkunft und Einsatzort sowie der Straßenverhältnisse haben wir täglich mehrstündige An- und Abfahrtszeiten mit dem angemieteten Autobus in Kauf nehmen müssen. Die Obduktionen sind in nach allen Seiten offenen Tempelanlagen und Zelten von bis zu fünf Teams gleichzeitig in achtstündigen Schichten durchgeführt worden. Die große Opferzahl und die extremen Bedingungen haben größte Anforderungen an die Mitarbeiter gestellt. Man versucht, keine Beziehung zu den Toten aufzubauen und die Sache in den Vordergrund zu stellen, um diese Belastung auszuhalten“, erzählt Hundertpfund.

Die Teams standen täglich vor neuen Herausforderungen und Situationen gestellt: Die gesamte Infrastruktur (z. B. Obduktionstische, Zeltplanen, Stromversorgung) musste immer wieder neu organisiert werden, was auch darin begründet war, dass bereits nach einigen Tagen über 400 Spezialisten aus 31 Staaten angereist waren und anfangs nur schlecht koordiniert zusammenarbeiteten. Die Arbeitsbedingungen verbesserten sich erst nach mehreren Wochen mit der Ausweitung der Infrastruktur. „Erst Mitte Jänner sind von der Royal Thai Police Richtlinien zur Identifizierung herausgegeben worden, die die Entnahme von Knochenanteilen oder Zähnen zur Identifizierung mittels DNA geregelt haben. Bis dahin sind DNA-Proben mittels Luftbrücke zum Gerichtsmedizinischen Institut nach Innsbruck übermittelt worden. Die Außerlanderschaffung von DNA-Material ist danach nicht mehr akzeptiert worden, wir haben deshalb die Einsatzstrategie geändert“, erzählt Einsatzleiter Clemens Wechner.

Nach mehreren Wochen verlagerte sich die Tätigkeit immer mehr in Richtung TTVI-IMC. Die bei den Obduktionen ermittelten Post-Mortem-Daten wurden im Computerprogramm „DVI-International“ mit den in der Heimat ermittelten Ante-Mortem-Daten verglichen und die Toten schließlich zentral identifiziert. Bis zur Jahresmitte 2005 erfolgte der Großteil der Identifizierungen mittels Zahnstatus und ein geringe-



Spezialisten des DVI-Teams, des Bundesheeres und des Rotes Kreuzes vor einer Gedenktafel.

rer Teil mittels Fingerabdrücken. Erst im zweiten Halbjahr wurde die Identifizierung mittels DNA forciert – überwiegend über die „International Commission on Missing Persons“ (ICMP) in Bosnien.

Die österreichischen DVI-Teammitglieder waren in den ersten Monaten in allen wichtigen Einsatzabschnitten zur Identifizierung von Leichen und Zuordnung von Eigentum vertreten (z. B. *Liaison Officer, Quality Assurance, Datamining, Fingerprint-Unit, Reconciliation Front-Desk, Data Reconciliation Investigation, Property Investigation*). Dadurch konnte auch der Lauf der österreichischen Akten immer im Auge behalten werden. Die fachliche Kompetenz und kriminalistische Erfahrung der österreichischen DVI-Experten wurde allgemein anerkannt. Joint Chief of Staff Colonel Ponprasert Ganjanarintr hob die Fachkenntnis der Fingerprintexperten und der IT-Spezialisten aus Österreich hervor.

Im Juli 2005 wurde dem österreichischen DVI-Team die Führung des Einsatzabschnitts „Final-Data-Clearing“ übertragen, dadurch wurde eine Kräftebündelung erforderlich. Aufgrund der Vereinheitlichung der Parameter, der Bereinigung und Verknüpfung aller Datenbestände konnte die Identifizierungsrate wieder gesteigert werden.

„Die IT-Fachleute des österreichischen DVI-Teams haben über Ersuchen der Verantwortlichen auch die Computernetzwerke für die DNA-Einheit und die Einheit für die Zuordnung von Eigentum aufgebaut. In der zweiten Jahreshälfte haben unsere Leute auch Abfragetools für die verschiedenen Datenbanken programmiert. Die

österreichischen Spezialisten sind bis zum Schluss die gefragtesten Mitarbeiter des TTVI-IMC gewesen“, erläutert Einsatzleiter Werner Juen. Bei der im April 2005 vom österreichischen Außenministerium organisierten Gedenkveranstaltung in Phuket beantwortete der DVI-Einsatzleiter die Fragen von Angehörigen im Zusammenhang mit dem Identifizierungsprozess der Opfer. Ab Mai 2005 übernahm das DVI-Team neben den polizeilichen Aufgaben konsularische Tätigkeiten im Zusammenhang mit

der Freigabe, Rückführung, Beerdigung oder Verbrennung identifizierter Leichen für die österreichische Botschaft. Am 21. Dezember 2005 beendete das österreichische Team den Einsatz in Thailand.

2.000 DVI-Spezialisten aus 31 Staaten. In Thailand waren bis zum Jahresende 2005 knapp 2.000 Spezialisten aus 31 Staaten im Einsatz. Mit 7. April 2006 waren 3.061 Leichen identifiziert, 614 Tote konnten bisher nicht identifiziert werden. Der Identifizierungsprozess in Thailand wird von der thailändischen Polizei in Bangkok fortgeführt, um möglichst alle Opfer identifizieren und den Angehörigen zurückgeben zu können.

Durch die internationale Zusammenarbeit in Thailand gelang es, den Aufenthaltsort mehrerer Menschen festzustellen, die schon jahrelang keinen Kontakt zu ihren Angehörigen in Österreich hatten und von denen befürchtet wurde, dass sie Opfer des Tsunami sein könnten. Das österreichische DVI-Team hat einen erheblichen Beitrag zur Opferidentifizierung und zur Weiterentwicklung der Software und Interpolstandards geleistet. Keiner der im Ausland eingesetzten Mitarbeiter erkrankte ernsthaft. Besonderes Engagement und beispielhafter Teamgeist haben die Mitarbeiter ausgezeichnet.

Der Tsunami hat unvorstellbares Leid über viele Menschen und Familien gebracht. Die Arbeit des österreichischen DVI-Teams vermag das nicht zu lindern. Aber die Arbeit konnte den Toten ihre Namen zurückgeben und den Hinterbliebenen Gewissheit über das Schicksal ihrer Angehörigen verschaffen und eine Voraussetzung für etwaige Rechtsfolgen schaffen.

Ernst Fischer

FOTO: PRIVAT